Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 3

Artikel: Tauben und andere Vögel in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463134

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Goldquell
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich

Moderner Aberglaube

I.

Einer Tageszeitung entnehmen wir folgendes „Eingesandt“:

Idyllische Zustände.

Ueber die Grenzen der Gemeinde hinaus hält man sich darüber auf, daß ein seit Wochen im Bezirksgefängnis Inhaftierter auf dem Wege zu den bezirksamtlichen Verhören auf der Straße sich vollständig frei bewegen kann, ohne polizeiliche Bewachung. Erstaunend beobachtete man, wie der Gefangene in aller Gemütlichkeit allein, mit einem gelben Aktencouvert unter dem Arm, oder sogar per Velo auf Umwegen via Sonnenstraße-Ringstraße den Weg vom Gefängnis zum Bezirksamte zurücklegen konnte. Der Gefangene genießt offenbar das spezielle Wohlwollen und Vertrauen des Herrn Bezirksammanns.

Der Schreiber glaubt offenbar, daß man die Menschen kurzerhand in Vorbestrafte und Unbescholtene einteilen kann. Das ist bestechend einfach und gewinnt noch an Schlichtheit, wenn man Untersuchungsgefangene kurzerhand den Verbrechern beizählt, ganz egal, ob ihre Schuld erwiesen ist oder nicht. —

Dieser moderne Aberglaube, der seine Quelle in der Beschränktheit des Geistes und in der Engherzigkeit des Gefühles hat, ist Gott sei Dank im Schwinden begriffen. Tiefere Einsicht in das menschliche Wesen führt uns zu einer höheren und besseren Ansicht über Schuld und Sühne der gesetzlich Fehlbaren. Man könnte sich daher nichts Besseres wünschen, als daß alle Menschen ihren Mitmenschen so viel Vertrauen und Wohlwollen entgegenbringen, wie der angepöbelte Herr Bezirksammann seinem Inhaftierten. Manches — gesetzlich nicht strafbare — Unrecht würde dadurch aus der Welt geschafft.

II.

Durch die Blätter geht diese Einsendung:

Als ich am Donnerstag nach Feierabend auf meinem Velo von Riehen nach Basel fuhr, mußte ich nahe bei der Haltestelle Habermatter mit ansehen, wie ein Fahrgast aus einem in voller Fahrt befindlichen Tramwagen stürzte. Sofort stieg ich ab; ein älterer Herr lag auf seinem Gesicht. Auf meine Anrufe gab er kein Lebenszeichen; im Gesicht wies er stark blutende Wunden auf. Ich legte den Verletzten auf meinen Mantel. Es war schon finstere Nacht. Allein konnte ich nicht helfen; so entschloß ich mich, einen Automobilisten anzuhalten, der Fahrer aber erklärte mir, er sei pressiert, ich solle einen anderen Autler zu Hilfe nehmen. Nicht besser erging es mir mit einem zweiten Wagen. Erst der Besitzer eines dritten, prächtigen Autos, zeigte sich zunächst zur Hilfe bereit; als er aber sah, wie blutig ich selbst infolge des Beistands, den ich dem Verunglückten geleistet, war, winkte er auch ab: „Denken Sie doch, mein schöner, neuer Wagen!“ ... Er fuhr weiter. Der Inhaber eines vierten Automobils endlich stand mir bei; er half mit, den Gestürzten in seinen Wagen zu tragen, er stellte auch seine wollene Decke zur Verfügung, um ihn bequem zu betten — und fuhr sorgfältig nach dem katholischen Klaraspital. Der dortige Arzt konstatierte eine leichte Gehirnerschütterung; erkannte in dem Verunglückten einen evangelischen Pfarrer. Der Automobilist, der als erster und so selbstverständlich seine „Christenpflicht“ erfüllt hatte, war — ein Jude!

Gedankenstrich — Ein Jude .... Ausrufezeichen! ... Man ist aber auch wirklich überrascht, und zwar peinlich überrascht. Man schämt sich, daß drei reiche „Christen“ durch einen „Juden“ so unvorteilhaft kontrastiert werden. Das entspringt unserem modernen Aberglauben. Nach ihm ist jeder Jude ein minderrassiger ostischer Untermensch, jeder Franzose ein Leichtfuß, jeder Deutsche ein zuverlässiger Arbeiter und jeder Schweizer ein Landwirt. — Demnach wundert man sich dann, wenn ein Jude Mitleid zeigt, ein Franzose sparsam ist, ein Deutscher leichtsinnig und ein Schweizer, statt Kühe zu hüten, auf einem Fahrrad von Riehen nach Basel fährt, unterwegs einen Verunfallten auffliest, drei Automobilisten um Beistand bittet und es endlich erlebt, daß es auch unter den Juden anständige Menschen gibt ... Gedankenstrich — ein Jude ... Ausrufezeichen!

Tauben und andere Vögel in Zürich

Homunculi Regis Auslassungen über die Tauben-Wegöderei am Großmünster sind witzig und leider wahr.

Jedoch verhalten sich die weltlichen Mächte in Zürich den Vögeln gegenüber viel duldsamer als die geistlichen. Schon am Rathaus unten dürfen die Tauben auf der ganzen Fassade herumsitzen und sie weiß tünchen. An Sitzungstagen ist es dann jeweils sehr stimmungsvoll, wenn im Rathaus drinnen gewisse Staatsgenies geistigen Guano ablagern, auf dem Dache aber die Möven ozeanischen Guano anhäufen und unter dem Dach die Tauben mit inländischem Guano tünchen.

Ueberhaupt die Möven, das sind die größten Kleckser in Zürich. Verschiedenen Badanstalten muß man jeden Frühling die Dächer neu streichen, weil sie von den Möven über den Winter so blütenweiß getüncht werden, daß es viel zu stark blenden würde und die Perlenzähne der Zürcherinnen dagegen ganz vergilbt aussehen würden. Aber man läßt sie trotzdem ruhig gewähren, denn alle Parteien haben die Möven gern: Die Sozi weil sie auf so roten Beinen stehen; die Kommunisten, weil sie so lärmende rote Schnäbel haben; die Freisinnigen, weil ihre Brust so blütenweiß ist wie ein gestärktes Vorhemd; die Klerikalen, weil die Schwungfedern schwarze Enden aufweisen; die Demokraten, weil sie um den roten Schnabel herum jedes Jahr die Farbe zweimal wechseln, bald schwarz, bald weiß. Und jeden Frühling stahlspäneln die Badmeister und -meisterinnen den Mövenbelag von den Flößen und lachen: „Die choge Möve, aber schöni Vögel sind's glych.“

Im Strandbad faulenzen über den Winter Tag für Tag achthundert bis tausend Stockenten, was bis zum Frühling auch eine schöne Hinterlassenschaft ergibt. Aber keine weltliche Macht tut diesen Enten etwas zuleide.

Und wer den stolzen paar Wildschwänen etwas antäte, der würde sicher gelyncht.

So haben die Vögel in Zürich ein Herrenleben, und der echte Zürcher steht mit ihnen auf Du und Du und füttert sie den ganzen Winter hindurch — trotz den malerischen Folgen dieses reichlichen Futters.

Einzig geistliche Mächte machen sanften Tauben das Leben sauer — übrigens hat es höher oben am Großmünster noch unverstachelte Schlüpfe, wo die Dohlen nisten; diese Vögel sind offenbar genehm — ob wohl weil sie graue Köpfe und schwarze Fräcke haben?

Hornusser

BURGERS MILDE STUMPEN
Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. – Weiße Packung Fr. 1.–
Feine Derby Burger 10 Stück Fr. 2.–

MALOJA-BITTER
für Gaumen und Magen
bringt Hochgenuß und Wohlbehagen
B. Maurizio, Gümligen/Bern